



---

Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
--------------------	----------------	----------------------

---

Kennzahl: \_\_\_\_\_

Kennwort: \_\_\_\_\_

Arbeitsplatz-Nr.: \_\_\_\_\_

---

Frühjahr

2004

62312

Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen

- Prüfungsaufgaben -

Fach: **Deutsch (vertieft studiert)**

Einzelprüfung: **Neuere Deut. Literaturw. - Hauptgebiet**


Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8

Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 13

Bitte wenden!

Thema Nr. 1

Johannis Angeli Silesij  
 Chancunischer  
**Wanderbrieff**  
 oder  
**Gast-Reiche Sinn- und  
 Schluß-Reime zur Göttlichen  
 beschauligkeit anleitende**  
 Von dem Urheber auß neue übersehn/  
 und mit dem Sechsten Buche vermehret /  
 den Liebhabern her geheimen Theologie und  
 beschaulichen Lebens zur Göttlichen Er-  
 löstigkeit zum andernmahlt her-  
 auß gegeben.



Glas / auß Stein auffgerichter  
 Buchdruckerey Ignatii Schu-  
 barts Anno 1675.

Johannis Angeli Silesij  
 Erstes Buch  
 Geistreicher Sinn- und Schluß-Reimen.

1. Was fein ist das besteht.

Rein wie das feinste Gold / steiff wie ein Felsenstein /  
 Gantz lauter wie Cristall / sol dein Gemüthe seyn.

2. Die Ewige Rubestadt.

Es mag ein andrer sich umb sein Begräbniß kränken /  
 Und seinen Madensak mit stolczem Bau bedänken.  
 Ich Sorge nicht dafür: Mein Grab / mein Feiß und schrein  
 In dem ich ewig Ruh / sol's Hertze JEsu seyn.

3. GOTT kan allein vergnügen.

Weg weg jhr Seraphim jhr könt mich nicht erquicken:  
 Weg weg jhr Engel all; und was an euch thut blikken:  
 Ich wil nun eurer nicht; ich werffe mich allein /  
 Ins ungeschaffne Meer der blossen GOTTheit ein.

4. Man muß gantz Göttlich seyn.

HErr es genügt mir nicht / daß ich dir Englisch diene /  
 Und in Vollkommenheit der Götter für dir Gröne:  
 Es ist mir vil zu schlecht / und meinem Geist zu klein:  
 Wer Dir recht dienen wil muß mehr als Göttlich seyn.

5. Man weiß nicht was man ist.

Ich weiß nicht was ich bin / Ich bin nicht was ich weiß:  
 Ein ding und nit ein ding: Ein stüpfchin und ein kreiß.

6. *Du must was GOtt ist seyn.*

Sol ich mein letztes End / und ersten Anfang finden /  
 So muß ich mich in GOtt / und GOtt in mir ergründen.  
 Und werden das was Er: Jch muß ein Schein im Schein /  
 Jch muß ein Wort im Wort / <sup>(6)</sup> ein GOtt in GOTte seyn.

<sup>(6)</sup> Thaul. instit. spir. c. 39.

7. *Man muß noch über GOtt.*

Wo ist mein Auffenthalt? Wo ich und du nicht stehen:  
 Wo ist mein letztes End in welches ich sol gehén?  
 Da wö man keines findt. Wo sol ich dann nun hin?  
 Jch muß noch <sup>(6)</sup> über GOtt in eine wüste ziehn.

<sup>(6)</sup> über alles das man an GOTT erkennt oder von ihm gedänken kan / nach der verneinenden beschawung / von welcher suche bey den *Mijsticis*.

8. *GOtt lebt nicht ohne mich.*

Jch weiß daß ohne mich GOtt nicht ein Nun kan leben /  
 Werd' ich zu nicht Er muß von Noth den Geist auffgeben.

9. *Jch habs von Gott / und Gott von mir.*

Daß GOtt so seelig ist und Lebet ohn Verlangen /  
 Hat Er so wol von mir / als ich von Jhm empfangen.

10. *Jch bin wie Gott / und Gott wie ich.*

Jch bin so groß als GOtt / Er ist als ich so klein:  
 Er kan nicht über mich / ich unter Jhm nicht seyn.

(Angelus Silesius (d.i. Johannes Scheffler): Cherubinischer Wandersmann. Kritische Ausgabe. Herausgegeben von Louise Gnädinger. (=Universal-Bibliothek Nr. 8006) Stuttgart: Reclam 1984, S. 7 und 27f.)

Anhand der ersten zehn „Sinn- und Schluß-Reimen“ aus Angelus Silesius: Cherubinischer Wandersmann, 2. erweiterte Auflage 1675 (siehe das Titelblatt), machen Sie Angaben zu Metrik und lyrischer Gattung, erläutern Sie sprachlich schwierige Stellen (von Nr. 2, 8, 10 sind vollständige Übersetzungsparaphrasen anzufertigen), weisen Sie unter Berücksichtigung der Rhetorik zentrale Argumentationsformen nach, erörtern Sie die zentralen Themen in ihrem Zusammenhang und ordnen Sie die semantischen Befunde unter Zuhilfenahme der Originalanmerkungen in den relevanten historischen Traditionszusammenhang ein!

Anmerkung zu Nr. 5: stüpfichin = Pünktchen

**Thema Nr. 2**

Skizzieren Sie im Überblick die Geschichte der deutschen Lyrik vom Spätbarock bis zum Sturm und Drang! Nennen Sie die wichtigsten Autoren und ihre repräsentativen Werke; zeigen Sie entsprechende Themen, Motive und Schreibverfahren!

**Thema Nr. 3**

Klassischer Bildungsroman versus romantischer Künstlerroman:  
Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* und Novalis' *Heinrich von Ofterdingen*

**Thema Nr. 4**

Untersuchen Sie die Exposition von Kleists „Zerbrochenem Krug“! Konzentrieren Sie sich auf die Bildlichkeit!

VORREDE

DISEM Lustspiel liegt wahrscheinlich ein historisches Faktum, worüber ich jedoch keine nähere Auskunft habe auffinden können, zum Grunde. Ich nahm die Veranlassung dazu aus einem Kupferstich, den ich vor mehreren Jahren in der Schweiz sah. Man bemerkte darauf – zuerst einen Richter, der gravitatisch auf dem Richterstuhl saß; vor ihm stand eine alte Frau, die einen zerbrochenen Krug hielt, sie schien das Unrecht, das ihm widerfahren war, zu demonstrieren: Beklagter, ein junger Bauerkerl, den der Richter, als überwiesen, andonnerte, verteidigte sich noch, aber schwach; ein Mädchen, das wahrscheinlich in dieser Sache gezeugt hatte (denn wer weiß, bei welcher Gelegenheit das Deliktum geschehen war) spielte sich, in der Mitte zwischen Mutter und Bräutigam, an der Schürze; wer ein falsches Zeugnis abgelegt hätte, könnte nicht zerknirschter dastehn: und der Gerichtsschreiber sah (er hatte vielleicht kurz vorher das Mädchen angesehen) jetzt den Richter mißtrauisch zur Seite an, wie Kreon, bei einer ähnlichen Gelegenheit, den Ödip. Darunter stand: der zerbrochene Krug. – Das Original war, wenn ich nicht irre, von einem niederländischen Meister.

PERSONEN

WALTER, Gerichtsrat  
 ADAM, Dorfrichter  
 LICHT, Schreiber  
 FRAU MARTHE KULL  
 EVE, ihre Tochter  
 VEIT TÜMPEL, ein Bauer  
 RUERECHT, sein Sohn  
 FRAU BRIGITTE  
 EIN BEDIENTER, BÜTTEL, MÄGDE USW.

Die Handlung spielt in einem niederländischen Dorfe bei Utrecht.

Szene: Die Gerichtsstube

Erster Auftritt

Adam sitzt und verbindet sich ein Bein. Licht tritt auf.

LICHT. Ei, was zum Henker, sagt, Gevatter Adam!

Was ist mit Euch geschehn? Wie seht Ihr aus?

ADAM. Ja, seht. Zum Straucheln brauchts doch nichts, als Füße.

Auf diesem glatten Boden, ist ein Strauch hier?

Gestrauchelt bin ich hier; denn jeder trägt

Den leidgen Stein zum Anstoß in sich selbst.

LICHT. Nein, sagt mir, Freund! Den Stein trüg jeglicher –?

ADAM. Ja, in sich selbst!

LICHT. Verflucht das!

ADAM. Was beliebt?

LICHT. Ihr stammt von einem lockern Ältervater,

Der so beim Anbeginn der Dinge fiel,

Und wegen seines Falls berühmt geworden;

Ihr seid doch nicht –?

ADAM. Nun?

LICHT. Gleichfalls –?

ADAM. Ob ich –? Ich glaube –!

Hier bin ich hingefallen, sag ich Euch.

LICHT. Unbildlich hingeschlagen?

ADAM. Ja, unbildlich.

Es mag ein schlechtes Bild gewesen sein.

LICHT. Wann trug sich die Begebenheit denn zu?

ADAM. Jetzt, in dem Augenblick, da ich dem Bett

Entsteig. Ich hatte noch das Morgenlied

Im Mund, da stolpr' ich in den Morgen schon,

Und eh ich noch den Lauf des Tags beginne,

Renkt unser Herrgott mir den Fuß schon aus.

LICHT. Und wohl den linken obenein?

ADAM. Den linken?

LICHT. Hier, den gesetzten?

ADAM. Freilich!

LICHT. Allgerchter!

Der ohnhin schwer den Weg der Sünde wandelt.

178

DER ZERBROCHNE KRUG

I

ADAM.

Der Fuß! Was! Schwer! Warum?

LICHT.

Der Klappfuß!

ADAM.

Klumpfuß!

Ein Fuß ist, wie der andere, ein Klumpen.

LICHT. Erlaubt! Da tut Ihr Eurem rechten Unrecht.

Der rechte kann sich dieser – Wucht nicht rühmen,  
 Und wagt sich eh' auf's Schlipfuge.

ADAM.

Ach, was!

Wo sich der eine hinwagt, folgt der andre.

LICHT. Und was hat das Gesicht Euch so verrenkt?

ADAM. Mir das Gesicht!

LICHT.

Wie? Davon wißt Ihr nichts?

ADAM. Ich müßt ein Lügner sein – wie siehts denn aus?

LICHT. Wies aussieht?

ADAM.

Ja, Gevatterchen.

LICHT.

Abscheulich!

ADAM. Erklärt Euch deutlicher.

LICHT.

Geschunden ist's,

Ein Grenz zu sehn. Ein Stück fehlt von der Wange,  
 Wie groß? Nicht ohne Waage kann ichs schätzen.

ADAM. Den Teufel auch!

LICHT. *bringt einen Spiegel.* Hier! Überzeugt Euch selbst!

Ein Schaf, das, eingehetzt von Hunden, sich  
 Durch Dornen drängt, läßt nicht mehr Wolle sitzen,  
 Als Ihr, Gott weiß wo! Fleisch habt sitzen lassen.

ADAM. Hm! Ja! 's ist wahr. Unlieblich sieht es aus.

Die Nas hat auch gelitten.

LICHT.

Und das Auge.

ADAM. Das Auge nicht, Gevatter.

LICHT.

Ei, hier liegt

Querfeld ein Schlag, blutrünstig, straf mich Gott,  
 Als hätt ein Großknecht wütend ihn geführt.

ADAM. Das ist der Augenknochen, – Ja, nun seht,

Das alles hatt ich nicht einmal gespürt.

LICHT. Ja, ja! So gehts im Feuer des Gefechts.

ADAM. Gefecht! Was! – Mit dem verfluchten Ziegenbock,

Am Ofen focht ich, wenn Ihr wollt. Jetzt weiß ichs.

I

DER ZERBROCHNE KRUG

179

Da ich das Gleichgewicht verlier, und gleichsam

Ertrunken in den Lüften um mich greife,

Fass ich die Hosen, die ich gestern abend

Durchnäßt an das Gestell des Ofens hing.

Nun fass ich sie, versteht Ihr, danke mich,

Ich Tor, daran zu halten, und nun reißt

Der Bund; Bund jetzt und Hos und ich, wir stürzen,

Und häuptlings mit dem Stirnblatt schmettr' ich auf

60 Den Ofen hin, just wo ein Ziegenbock

70 Die Nase an der Ecke vorgestreckt.

LICHT. *lacht.* Gut, gut.

ADAM.

Verdammt!

LICHT.

Der erste Adamsfall,

Den Ihr aus einem Bett hinaus getan.

ADAM.

Mein Seel! – Doch, was ich sagen wollte, was gibts Neues?

LICHT. Ja, was es Neues gibt! Der Henker holt,

Hätt ichs doch bald vergessen.

ADAM.

Nun!

LICHT. Macht Euch bereit auf unerwarteten

Besuch aus Utrecht.

ADAM.

So?

LICHT.

Der Herr Gerichtsrat kömmt.

ADAM.

Wer kömmt?

LICHT. Der Herr Gerichtsrat Walter kömmt, aus Utrecht.

70 Er ist in Revisionsbercising auf den Ämtern

Und heut noch trifft er bei uns ein.

ADAM. Noch heut! Seid Ihr bei Trost?

LICHT.

So wahr ich lebe.

Er war in Holla, auf dem Grenzdorf, gestern,

Hat das Justizamt dort schon revidiert.

Ein Bauer sah zur Fahrt nach Huisum schon

Die Vorspannpferde vor den Wagen schirren.

ADAM. Heut noch, er, der Gerichtsrat, her, aus Utrecht!

Zur Revision, der wackre Mann, der selbst

70 Sein Schäfchen schiebt, dergleichen Fratzen haßt.

80 Nach Huisum kommen, und uns kujonieren!



180

DER ZERBROCHENE KRUG

I

LICHT. Kam er bis Holla, kommt er auch bis Hütsum.  
 Nehmt Euch in acht.

ADAM. Ach geht!

LICHT. Ich sag es Euch.

ADAM. Geht mir mit Eurem Märchen, sag ich Euch.

LICHT. Der Bauer hat ihn selbst gesehn, zum Henker.

ADAM. Wer weiß, wen der trüfäugige Schuft gesehn.

Die Kerle unterscheiden ein Gesicht

Von einem Hinterkopf nicht, wenn er kahl ist.

Setzt einen Hut dreieckig auf mein Rohr,

Hängt ihm den Mantel um, zwei Stiefeln drunter,

So hält so'n Schnbiack ihn für wen Ihr wollt.

LICHT. Wohl an, so zweifelt fort, ins Teufels Namen,

Bis er zur Tür hier eintritt.

ADAM. Er, eintreten! –

Ohn uns ein Wort vorher gesteckt zu haben.

LICHT. Der Unverstand! Als obs der vorige

Revisor noch, der Rat Wachholder, wäre!

Es ist Rat Walter jetzt, der revidiert.

ADAM.

Wenngleich Rat Walter! Geht, laßt mich zufrieden.

Der Mann hat seinen Amtseid ja geschworen,

Und praktisiert, wie wir, nach den

Bestehenden Edikten und Gebräuchen.

LICHT. Nun, ich versichr' Euch, der Gerichtsrat Walter

Erschien in Holla unvermutet gestern,

Vis' tierte Kassen und Registraturen,

Und suspendierte Richter dort und Schreiber,

Warum: ich weiß nicht, ab officio.

ADAM. Den Teufel auch! Hat das der Bauer gesagt?

LICHT. Dies und noch mehr –

ADAM. So?

LICHT. Wenn Ihr wissen wollt.

Denn in der Frühe heut sucht man den Richter,

Dem man in seinem Haus Arrest gegeben,

Und findet hinten in der Scheuer ihn

Am Sparren hoch des Daches aufgehangen.

ADAM. Was sagt Ihr?

I

DER ZERBROCHENE KRUG

I

LICHT. Hülf inzwischen kommt herbei,

Man löst ihn ab, man reibt ihn, und begießt ihn,

Ins nackte Leben bringt man ihn zurück.

ADAM. So? Bringt man ihn?

LICHT. Doch jetzo wird versiegelt,

In seinem Haus, vereidet und verschlossen,

Es ist, als wär er eine Leiche schon,

Und auch sein Richteramnt ist schon beerbt.

ADAM.

Ei, Henker, seht! – Ein liederlicher Hund wars –

Sonst eine ehrliche Haut, so wahr ich lebe,

Ein Kerl, mit dem sichs gut zusammen war;

Doch grausam liederlich, das muß ich sagen.

Wenn der Gerichtsrat heut in Holla war,

So gings ihm schlecht, dem armen Kauz, das glaub ich.

LICHT. Und dieser Vorfall einzig, sprach der Bauer,

Sei schuld, daß der Gerichtsrat noch nicht hier;

Zu Mittag treff er doch ohnfelbar ein.

ADAM. Zu Mittag! Gut, Gevatter! Jetzt gilt's Freundschaft.

Ihr wißt, wie sich zwei Hände waschen können.

Ihr wollt auch gern, ich weiß, Dorfrichter werden,

Und Ihr verdient, bei Gott, so gut wie einer.

Doch heut ist noch nicht die Gelegenheit,

Heut laßt Ihr noch den Kelch vorübergehn.

LICHT. Dorfrichter, ich! Was denkt Ihr auch von mir?

ADAM. Ihr seid ein Freund von wohlgesetzter Rede,

Und Euren Cicero habt Ihr studiert

Trotz einem auf der Schul in Amsterdam.

Drückt Euren Ehrgeiz heut hinunter, hört Ihr?

Es werden wohl sich Fälle noch ergeben,

Wo Ihr mit Eurer Kunst Euch zeigen könnt.

LICHT. Wir zwei Gevatterleute! Geht mir fort.

ADAM. Zu seiner Zeit, Ihr wißt, schwieg auch der große

Demosthenes. Folgt hierin seinem Muster.

Und bin ich König nicht von Mazedonien,

Kann ich auf meine Art doch dankbar sein.

LICHT. Geht mir mit Eurem Argwohn, sag ich Euch.

Hab ich jemals –?

182

DER ZERBROCHNE KRUG

ADAM. Seht, ich, ich, für mein Teil,  
 Dem großen Griechen folg ich auch. Es ließe  
 Von Depositionen sich und Zinsen  
 Zuletzt auch eine Rede ansarbeiten:  
 Wer wollte solche Perioden drehn?  
 LICHT. Nun, also!  
 ADAM. Von solchem Vorwurf bin ich rein,  
 Der Henker holt! Und alles, was es gilt,  
 Ein Schwank ist's etwa, der zur Nacht geboren,  
 Des Tags vorwitzgen Lichtstrahl scheut.  
 LICHT. Ich weiß.  
 ADAM. Mein Seel! Es ist kein Grund, warum ein Richter,  
 Wenn er nicht auf dem Richtstuhl sitzt,  
 Soll gravitätsch, wie ein Eisbär, sein.  
 LICHT. Das sag ich auch.  
 ADAM. Nun denn, so kommt Gevatter,  
 Folgt mir ein wenig zur Registratur;  
 Die Aktenstöße setz ich auf, denn die,  
 Die liegen wie der Turm zu Babylon.

Zweiter Auftritt

Ein Bedienter tritt auf. Die Vorigen. – Nachher: Zwei Mägde.

DER BEDIENTE. Gott helf, Herr Richter! Der Gerichtsrat Walter  
 Läßt seinen Gruß vermelden, gleich wird er hier sein.  
 ADAM. Ei, du gerechter Himmel! Ist er mit Holla  
 Schon fertig?  
 DER BEDIENTE. Ja, er ist in Hausum schon.  
 ADAM. He! Liese! Grete!  
 LICHT. Ruhig, ruhig jetzt.  
 ADAM. Gevatterchen!  
 LICHT. Laßt Euern Dank vermelden.  
 DER BEDIENTE. Und morgen reisen wir nach Hussahe.  
 ADAM. Was tu ich jetzt? Was laß ich?  
 Er greift nach seinen Kleidern.  
 ERSTE MAGD tritt auf. Hier bin ich, Herr.  
 LICHT. Wollt Ihr die Hosen anziehen? Seid Ihr toll!

2

2

DER ZERBROCHNE KRUG

183

ZWEITE MAGD tritt auf.  
 Hier bin ich, Herr Dorfrichter.  
 LICHT. Nehmt den Rock.  
 ADAM sieht sich um.  
 Wer? Der Gerichtsrat?  
 LICHT. Ach, die Magd ist es.  
 ADAM.  
 Die Bäffchen! Mantel! Kragen!  
 ERSTE MAGD. Erst die Weste!  
 ADAM. Was? – Rock aus! Hurtig!  
 LICHT zum Bedienten. Der Herr Gerichtsrat werden  
 Hier sehr willkommen sein. Wir sind sogleich  
 Bereit ihn zu empfangen. Sagt ihm das.  
 ADAM. Den Teufel auch! Der Richter Adam läßt sich  
 Entschuldigen.  
 LICHT. Entschuldigen!  
 ADAM. Entschuldgen.  
 Ist er schon unterwegs etwa?  
 DER BEDIENTE. Er ist  
 Im Wirtshaus noch. Er hat den Schmied bestellt;  
 Der Wagen ging entzwei.  
 ADAM. Gut. Mein Empfehl.  
 Der Schmied ist faul. Ich ließe mich entschuldgen.  
 Ich hätte Hals und Beine fast gebrochen,  
 Schaut selbst, 's ist ein Spektakel, wie ich ausseh;  
 Und jeder Schreck purgiert mich von Natur.  
 Ich wäre krank.  
 LICHT. Seid Ihr bei Sinnen? –  
 Der Herr Gerichtsrat wär sehr angenehm.  
 – Wollt Ihr?  
 ADAM. Zum Henker!  
 LICHT. Was?  
 ADAM. Der Teufel soll mich holen,  
 Ists nicht so gut, als hätt ich schon ein Pulver!  
 LICHT. Das fehlt noch, daß Ihr auf den Weg ihm leuchtet.  
 ADAM. Margrete! he! Der Sack voll Knochen! Liese!  
 DIE BEIDEN MÄGDE.  
 Hier sind wir ja. Was wollt Ihr?



**Thema Nr. 5**

Erläutern Sie an zwei selbstgewählten Beispielen die Funktion und die formalen Möglichkeiten des historischen Dramas im 19. Jahrhundert!

**Thema Nr. 6**

Analysieren und erörtern Sie den Anfang von Heinrich Manns Novelle „Kobes“ (1925) nach folgenden Aspekten:

1. Inwiefern ist der Text eine kritische Auseinandersetzung mit Entwicklungen der Weimarer Republik?
2. Zeigen Sie, wie sich im vorliegenden Textauszug expressionistische und neusachliche Stilelemente verbinden!

**KOBES**

I

Ein Mann lief durch die Stadt. Er trug einen Cut, im Laufen stand der nasse Cut wie Holz hinten ab, und Regen trommelte drauf. Sein Hut war fort; aber die Aktentasche hielt er fest. Um die fliegenden Beine warf er manchmal Arme samt Aktentasche, um noch höher zu fliegen. Er kreischte rauh dabei auf, um sich anzustacheln und auch, weil alles ihm furchtbar weh tat. In Hindernisse rannte er kurzweg hinein, so blind war er schon.

Feuersäulen standen rings in der Luft, der Himmel war rot und schwarz, ein höllisches Pfeifensignal krallte manchmal hinein. Tageszeit unbekannt, so war der Himmel von je. Auf leeres Pflaster fiel schwarzer Regen, der gewaschener Ruß war. Wo der einsame Läufer gerade patschte, sauste, anschlug, umfiel, da duckte sich der und jener angstvolle Kleinbürger beschleunigt in niedrige Türchen. Die Stadt hatte einstöckige Häuschen – und dann die ungeheuren, nackten, lodernnden Fabriken über undurchdringlichen Labyrinth von Kohlengruben. Alles Volk war in den Fabriken, den Gruben.

Der Wildling im Cut rannte nun schon über den feurigen Unflat des Flusses. Drüben das Haus! Das große Haus aus Glas und Eisen, das Haus mit dem Dach der fünfhundert Leitungsdrähte! Er lechzte danach, die Zunge weit draußen, Augen wie beim Nahen Gottes. Nochmals platt in eine Lache. Letztes Aufraffen, Endmatch mit dem Keuchen tödlicher Brunst, auf den Lippen schon Blut. Durchs Ziel und Treppen hinauf, Wild-um-sich-Schlagen statt Hilferufs, der nicht mehr kam.

Da rannte er in zwei Herren. Augenblicklich Alarmzeichen; es zwitscherte durch das Haus. Der Sterbende klammerte sich auch noch an. Zwei Schüsse. Alle Türen auf. Haufen

von Menschen. Wohin ist der Attentäter? Die Haufen wälzen sich. Dort auf den Stufen. Kopfabwärts liegt er in schwarzer Nässe! Man wendet sein Gesicht herum, indes immer noch wildes Zwitschern durchs Haus schrillt. Nun? Mittelstand, sonst nichts zu bemerken. In der Aktentasche ein Papier. Was sagt es? Gewählt ist Kobes.

Kobes ist gewählt. Gleich, wie, wo und von wem. Wieder einmal gewählt. Und der Mittelstand bringt sich ihm persönlich dar, rennt selbst, es ihm zu melden, und erstirbt auf seiner Schwelle. Dies war ein Ehrgeiziger. Er hat gedacht: Ich renne. Ich bin früher da als Telegraf, Telefon, früher als die Luft, die Kobes und seine Größe auf ihren Flügeln trägt. Ihn sehen und sterben! Ich will ja keinen Posten, ich will ja nichts für mich. Es ist für das große Ganze, es ist für Kobes, unseren Größten! Er war ehrgeizig in Selbstverleugnung. Nun ist er tot und sah ihn nicht. Kobes wird nie von ihm wissen. Kobes ist noch erhabener, als jener dachte.

Kein nennenswerter Vorfall, nichts, was hier aus dem Rahmen fiel. Die zusammengeströmten Beamten zogen von selbst ab; Befehl nicht notwendig. Nur die Rayonchefs blieben in der Halle versammelt, seltene Gelegenheit, alle gemeinsam Zigarren zu rauchen. Die Halle lag gleich an der Treppe; sie bewachten alle gemeinsam, bis der Arzt kam, die Leiche des totgerannten Mittelstandes.

### Thema Nr. 7

Analysieren Sie den Text des Gedichts „An die Sonne“ aus dem Jahr 1956 von Ingeborg Bachmann und interpretieren Sie es im Vergleich mit Klopstocks Ode „Der Zürcher See“ aus dem Jahr 1750!

Textgrundlage:

Ingeborg Bachmann, Werke, hrsg. von Christine Koschel [u.a.] Bd. 1: Gedichte, Hörspiele, Libretti, Übersetzungen, 5. Aufl., München, Zürich: R.Piper & Co Verlag 1993, S. 136-137.

F.G. Klopstock, Oden. Auswahl und Nachwort von Karl Ludwig Schneider, Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1966, S. 45-47.

## An die Sonne

Schöner als der beachtliche Mond und sein geadeltes Licht,  
 Schöner als die Sterne, die berühmten Orden der Nacht,  
 Viel schöner als der feurige Auftritt eines Kometen  
 Und zu weit Schönrem berufen als jedes andre Gestirn,  
 Weil dein und mein Leben jeden Tag an ihr hängt, ist die  
 Sonne.

Schöne Sonne, die aufgeht, ihr Werk nicht vergessen hat  
 Und beendet, am schönsten im Sommer, wenn ein Tag  
 An den Küsten verdampft und ohne Kraft gespiegelt die  
 Segel  
 Über dein Aug ziehn, bis du müde wirst und das letzte  
 verkürzt.

Ohne die Sonne nimmt auch die Kunst wieder den  
 Schleier,  
 Du erscheinst mir nicht mehr, und die See und der Sand,  
 Von Schatten gepeitscht, fliehen unter mein Lid.

Schönes Licht, das uns warm hält, bewahrt und wunderbar  
 sorgt,  
 Daß ich wieder sehe und daß ich dich wiederseh!

Nichts Schönres unter der Sonne als unter der Sonne zu  
 sein . . .

Nichts Schönres als den Stab im Wasser zu sehn und den  
 Vogel oben,  
 Der seinen Flug überlegt, und unten die Fische im  
 Schwarm,

Gefärbt, geformt, in die Welt gekommen mit einer  
 Sendung von Licht,  
 Und den Umkreis zu sehn, das Geviert eines Felds, das  
 Tausendeck meines Lands  
 Und das Kleid, das du angetan hast. Und dein Kleid,  
 glockig und blau!

Schönes Blau, in dem die Pfauen spazieren und sich  
 verneigen,  
 Blau der Fernen, der Zonen des Glücks mit den Wettern  
 für mein Gefühl,  
 Blauer Zufall am Horizont! Und meine begeisterten Augen  
 Weiten sich wieder und blinken und brennen sich wund.

Schöne Sonne, der vom Staub noch die größte Bewundrung  
 gebührt,  
 Drum werde ich nicht wegen dem Mond und den Sternen  
 und nicht,  
 Weil die Nacht mit Kometen prahlt und in mir einen  
 Narren sucht,  
 Sondern deinetwegen und bald endlos und wie um  
 nichts sonst  
 Klage führen über den unabwendbaren Verlust  
 meiner Augen.

DER ZURCHERSEE

(1750)

Schön ist, Murrer Narus, deiner Erfundung Pracht  
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,  
Das den großen Gedanken  
Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her,  
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,  
Kom in röhrendem Strale  
Auf dem Flügel der Abendluft,

Kom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,  
Süße Freude, wie du! gleich dem beseiterten  
Schmellen Jauchzen des Jünglings,  
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß  
Zürch in ruhigen Thal freye Bewohner nährt;  
Schon war manches Gebirge  
Voll von Reben vortbeygeföhnt.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,  
Und des Jünglinge Herz schlug schon empfindender,  
Schon verrieth es beredter  
Sich der schönen Begleiterin.

„Hällers Doris“, die sang, selber des Liedes werth,  
Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;  
Und wir Jünglinge sangen,  
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzt nahen uns die Au in die beschattenden  
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;  
Da, da kamest du, Freude!  
Volltes Maßes auf uns herab!

Göttin Freude, du selbst dich, wir empfanden dich!  
Ja, du warest es selber, Schwester der Menschlichkeit,  
Deiner Unschuld Gespielin,  
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begistrung Hauch,  
Wenn die Flur dich gabiert, wenn sich dein Odem sanft  
In der Jünglinge Herzen,  
Und die Herzen der Mädchen gieße.

Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich  
Jede blühende Brust schöner, und bebender,  
Lauer redet der Liebe  
Nun entzauberter Mund durch dich!

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfandungen,  
Befre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,  
Im sokratischen Becher  
Von der thauenden Ros' umkränzt;

Wenn er dringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,  
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,  
Wenn er lehret verachten  
Was nicht würdig des Weines ist.

Reizvoll klingt des Ruhms lockender Silberton  
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit  
Ist ein großer Gedanke,  
Ist des Schwesses der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin  
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton  
Oft bey'm Namen genannt,  
Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,  
Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,

Ist, bey'm Himmel nicht wenig!  
Ist des Schwesses der Edlen werth!

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,  
In dem Arme des Freundes wissen ein Freund zu seyn!  
So das Leben genießen,  
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,  
In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick  
Auf die silberne Welle,  
That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,  
In des Vaterlands Schooß einstam von mir vertreut,  
Die in seligen Stunden  
Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!  
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald  
Wandelt' uns sich in Tempel,  
Jenes Thal in Elysiun!

Frage 8

Der Mensch „... nicht nur spielt“, lautet ein - auch poetologischer - Schlüsselsatz aus Schillers „Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reihe von Briefen“ (1795) zur Dramaturgie. Stellen Sie die Kontexte her, aus denen heraus dies zu verstehen ist. Vergleichen Sie dann das Spiel-Verständnis (etwa auch im Hinblick auf die Dramaturgie) mit demjenigen (mindestens) einer weiteren Epoche!